

MEIN LEBEN MIT BOB

Von Bernhard Schulz

Mein Vater war, als er noch lebte und berufstätig war, Rendant einer Spar- und Darlehnskasse auf dem Lande. Ich sage das nicht, um anzugeben; denn Rendant ist nichts Besonderes. Der Umstand, daß er Rendant war, gehört zu dieser Geschichte. Mein Vater und sein Gegenbuchführer waren die beiden letzten Beamten auf der Welt, die bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges auf Drehstühlen saßen und ihre Arbeit an Klappulten verrichteten. Die beiden Herren waren strikt dagegen, sich der Zeit, die Drehstühle und Klappulte bereits zum Gerümpel geworfen hatte, anzupassen, und sie verteidigten ihre Methode bis zuletzt. Erst nach ihrer Pensionierung wurde das Büro modernisiert und in eine Kreissparkasse umgewandelt.

Ich habe aus meinen Knabentagen eine unauslöschliche poetische Erinnerung an dieses Büro, das in meinem Elternhaus das Zimmer zwischen Küche und Wohnstube war. An Wintertagen, wenn es regnete und kalt war, durfte ich mich im Büro aufhalten und lesen, was heute den Kindern der Rendanten verboten ist. Die Kreissparkasse ist kein Tummelplatz, o nein.

Die Herren taten nicht viel, und es war auch wohl nicht viel zu erledigen. So besprachen sie denn die Neuigkeiten, die sich in der Gemeinde ereignet hatten und ob heute Kegelsabend oder Skatrunde sei. Der Gegenbuchführer war Obstzüchter gewesen, aber es wurde ihm nicht leicht, die Liebe zum Apfel zugunsten des Handels mit Darlehen aufzugeben. Im Büro mischte sich auf eine wunderliche Weise der Duft von Äpfeln mit dem Geruch von Tabak und allem handbeschriebenen Papier. Wenn im Winter die Dämmerung über

das Dorf hereinbrach, stellte der Gegenbuchführer auf jedes Pult eine Petroleumlampe, die den Raum mit seinem altdmischen Mobiliar in ein zaubrisches Halbdunkel tauchte. Mein Vater, der Herr Rendant also, holte sich den letzten Schluck Kaffee vom Ofen, der Herr Gegenbuchführer bis für heute in seinen letzten Apfel, und eine Weile noch kratzten die Stahlfedern auf dem harten Papier.

Und ich las. Ich muß für dürftliche Verhältnisse ein Wunderknabe gewesen sein; denn ich konnte schon lesen, bevor ich in die Schule eintrat. Mein Vater zeigte es mir. Ich glitt mit dem Finger unter den Zeilen her und buchstabierte, laut und der Würde einer Spar- und Darlehnskasse nicht achtend, die immerhin doch der Hort des Geldes unserer Gemeinde war, jedes Wort.

Das erste Buch, das ich auf diese Weise las, hieß „Bob, der Fallensteller“. Das Werk stammte aus der Bücherkiste meines Vaters, der ein geradezu nährlicher Liebhaber der Abenteuerliteratur war. Dieser amerikanische Bob, von dem in dem Buch die Rede war, hatte als Halbwüchsiger sein Elternhaus verlassen und war auf gut Glück in die kanadischen Wälder geraten. Dort ging er bei einem Trapper in die Lehre und wurde Fallensteller.

Der Trapper war ein alter treuherziger Bursche, der den lieben Bob unter anderen Künsten auch die Art lehrte, wie man Bärenschnitten im Kamin räuchert. Aber das tollste war, daß der Trapper unter dem Bett Gold vergraben hatte, das er Bob hinterließ, als es ans Sterben ging. Und was tat Bob? Er ging hin und kaufte der gesamten Verwandtschaft neue Wollhemden und dem Mütterlein einen Satz

Töpfe. Er war ein guter Junge, dieser Bob, und jedesmal, wenn er mit seinen Biberfellern in die Stadt zog, um sie zu verkaufen, dachte er an sein Mütterlein und schickte zwanzig Dollar ab.

Ich las und las. Ich las sogar „Heidis Lehr- und Wanderjahre“ und wie Heidi später zum Opa kam und nur Johanna Spyri weiß, wohin noch. Sagte ich, daß ich ein Wunderkind war? Ich war eins. Aber als ich in die Schule kam, war es mit dem Wunder zu Ende. Ich erreichte das Ziel der ersten Klasse nur mit Not. Mir fehlte das Büro mit seinem Tabaksqualm und dem apfelessenden Gegenbuchführer und dem Klingelring des Löffels in der Kaffeetasse meines Vaters; er konnte stundenlang rühren.

Ich hatte zu früh genippt an allem: am Abenteuer, am Tabak, am Apfelduft, am Lampenschein, an der Poesie eines Büros mit Drehstühlen und Klappulten. Ich hatte keine Lust, wieder von vorne anzufangen und Anton, Ida und Berta zu buchstabieren. Das gute Leben war aus. Ich mußte täglich nachsitzen und irgendeinen Vorsatz millionenmal abschreiben, dies zum Beispiel: Ich will immer artig sein.

Das war gelogen. Ich wollte überhaupt nicht artig sein. Ich wollte Biber fangen und in einem Wald mit Bären leben, und als mir vom Schulleiter gesagt wurde, daß ich bei meiner Verhaltensweise — er sagte tatsächlich „Verhaltensweise“ — nie im Leben zu einer hohen Stellung gelangen könne, wie es die eines Rendanten oder Pastors sei, soll ich geantwortet haben: „Ich werde Trapper, das ist mehr als Pastor“, und Pastor war damals das Allerhöchste.

Aber zum Trapper hat es nicht gereicht. Ich konnte den Mut nie zusammenkriegten.

27. Nov. 65